

**Akzent:**

# Ethik des Öffentlichen

EDITORIAL

*Urs Meier*

Information und Kommunikation sind heute ein Thema, das überwiegend unter technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten verhandelt wird. Nicht, dass von anderen Aspekten gar nicht die Rede wäre, im Gegenteil! Es wird in vielen Zusammenhängen diskutiert über die aufklärend-emanzipatorische Bedeutung von Information. Die durch verhinderte oder verfälschte Information bewirkten Missstände sind im gesellschaftlichen Gespräch präsent. Begriffe wie politische Kommunikation oder Kommunikationskultur verweisen auf einen Diskurs, der keineswegs technokratisch oder ökonomistisch angelegt ist. Doch trotz solchen Differenzierungen bleibt die eingangs aufgestellte Behauptung als Trendfeststellung gültig. Der Bereich Information und Kommunikation – in der technisch-wirtschaftlichen Fachsprache oft mit dem handlichen Kürzel IuK bezeichnet – gilt als Schlüssel zur Zukunft. Die entsprechende Technik gehört mit der Bio- und Gentechnologie und der Entwicklung neuer Werkstoffe zu den Kesseln, in denen es gegenwärtig am gewaltigsten brodeln. Das gesellschaftliche Veränderungspotential der entfesselten wissenschaftlich-technischen Dynamik ist noch gar nicht abschätzbar. Im Vergleich der erwähnten drei Komplexe am weitesten fortgeschritten ist die Umwälzung durch die IuK-Technik. Vor einem halben Jahrhundert begann der Einsatz elektronischer Rechner, seit knapp drei Jahrzehnten kennen wir Übermittlungssatelliten, vor etwa fünfzehn Jahren begann der Siegeszug des Personalcomputers, vor zehn Jahren setzte die Kommerzialisierung des Rundfunks ein, und heute beginnt der gleiche Prozess bei der Telekommunikation. Die Debatte um soziokulturelle Folgen und Ziele hat sich stets am Rand dieser Revolution abgespielt und kaum Wirkung gezeitigt.

Die Anstrengung, mit dem technisch-wirtschaftlichen Tempo Schritt zu halten und womöglich im Konkurrenzkampf die Nase vorn zu haben, scheint das Diskurspotential beinahe zu erschöpfen. Trotzdem ist das Wissen nicht verschwunden, dass mit Kommunikation auch ein Verhaltensrepertoire gemeint ist, das wesentlich zur menschlichen Konstitution gehört, sie vermutlich sogar zur Hauptsache ausmacht. Der *Begriff des Humanen* ist nie allein phänomenologisch, sondern immer normativ verstanden worden: Das Menschliche ist nicht die Summe tatsächlicher menschlicher Eigenschaften, sondern es ist ein Entwurf, ein Ideal, eine Aufgabe, deren Erfüllung der reale Mensch bestenfalls nahekommen kann. Im Wort Kommunikation ist das Salz der Utopie: das Leitbild der Verständigung und der Gemeinschaft. Mit dem Begriff der Information verhält es sich ähnlich. Die normative, wertsetzende Vorstellung ordnet Information ein in den Prozess der Humanisierung des Menschen und der Gesellschaft. Schematisch kann man diesen Vorgang beschreiben als ein Stufenmodell. Information hat nach dieser Vorstellung zunächst aussengerichtete

Funktionen der Orientierung in einer anforderungsreichen Umwelt. Gleichzeitig wirkt Information nach innen, indem sie durch Selektion, Wertung, Einordnung in Zusammenhänge sich zu Wissen akkumuliert und formiert. Aber auch das Wissen hat neben externen Aufgaben – nämlich jenen der Befähigung zu vorausschauendem, zielorientiertem, intelligentem Tun – eine innere Bedeutung: Durch Synthese und Ausprägung in einer Person und einem Lebenskonzept wird Wissen verarbeitet zu Bildung im klassisch–universalistischen Sinn, wie es sich in den Wörtern Persönlichkeitsbildung und – etwas altertümelnd, aber schön – Herzensbildung ausdrückt. Die Bewegung in diesem Modell ist nicht einseitig, sondern gegenläufig. Information kondensiert zu Wissen, und dieses formt sich zu Bildung; umgekehrt sucht Bildung auch nach Wissen, und Wissen verlangt nach Information. Der Mensch ist also nicht nur in seinen Beziehungen, sondern auch für sich selbst genommen ein kommunikatives, prozesshaftes Wesen.

Ein entsprechendes Stufenmodell ist auf den *Begriff Öffentlichkeit* anwendbar. Das Öffentliche als der komplizierte Zusammenhang von Austausch, Auseinandersetzung und Verständigung spielt sich nämlich ebenso auf den Ebenen der Information, des Wissens (oder der Theorien und Konzepte) sowie der Bildung (oder der Weltanschauungen, Ideologien und Wertvorstellungen) ab. Öffentlichkeit ist die soziale Aussenseite des Humanen, die gesellschaftliche Ausformung der menschlichen Konstitution in den Makrostrukturen von Kommunikation.

Diese wertende Vorstellung von Öffentlichkeit versteht sich allerdings nicht von selbst. Unter dem Eindruck des gnaden- und häufig skrupellosen Kampfes um die Aufmerksamkeit des Publikums verliert das Leitbild der aufklärerischen Öffentlichkeit seinen Glanz und erscheint als unersättlicher Moloch. Mit der Sensationslust der Leute kann und muss man immer rechnen. Der Impuls der Selbstgerechtigkeit springt leicht über. Inszenierte Seelenbäder und Gefühlswogen vereinigen Massen, die sich eigentlich durchaus nicht einig sind. Die gleichen so leicht zu erregenden Menschen können handkehrum schockierend unempfindlich sein. Das allgegenwärtige Übermass an Information überfordert, macht stumpf, ruft Abwehr hervor. Ein überhitztes Mediensystem und eine gleichgültig gewordene, stets nur punktuell aufgeschreckte Gesellschaft sind der Normalfall geworden, der bloss begrenzt Ausnahmen zulässt.

Und dennoch scheuen Übeltäter jeder Couleur notorisch die Öffentlichkeit. Diktatoren fürchten sie selbst dann, wenn sie annehmen können, das gesamte Mediennetz ihres Herrschaftsbereichs völlig in der Hand zu haben. Und in der Tat scheint es bisher keine Tyrannei geschafft zu haben, die Sickerspuren der Information und die feinen Vieldeutigkeiten der Kommunikation unter Kontrolle zu bringen. Alle Gewaltherrscher wissen, dass ihnen Widerstand und Ächtung droht, wenn die Wahrheit über ihr Tun publik wird. Öffentlichkeit ist eine wertende, eine richtende Instanz. Deshalb wird um sie gebuhlt, man versucht sie zu täuschen, um dem befürchteten Urteil zu entgehen – und dies oft mit Erfolg. Doch früher oder später wird der Betrug aufgedeckt. Die Menschen mögen zaghaft und vergesslich sein; das Interesse an Wahrheit erweist sich auf lange Sicht immer wieder als hartnäckig. Der Organismus der sozialen Kommunikation ist seinem Wesen nach universell und schliesst das geschichtliche Gedächtnis mit ein. Er unterliegt zwar dauernd irgendwelchen Beschränktheiten und hat blinde Flecke, aber im Prinzip akzeptiert er weder räumliche noch zeitliche Grenzen. Öffentlichkeit ist ein System, das sich dauernd selbst korrigiert, wenn auch oft widerwillig und häufig mit peinlicher Verspätung. Wer sich auf die Trägheit dieser Instanz verlässt, mag damit auf seine windige Rechnung kommen, doch spätestens in einer geschichtlichen Aufarbeitung wird ihm der Prozess gemacht.

Ist dies alles Anlass zu optimistischem Vertrauen in die moralische Wirkungskraft von Medienkommunikation? Der Versuch, das schwer fassbare Wesen Öffentlichkeit auf der Ebene von Sinn

## Akzent: Ethik des Öffentlichen

und Zweck zu umschreiben, sagt selbstverständlich nichts über die tatsächliche Verfassung des Öffentlichen. Zum Begreifen des Faktischen ist die theoretische Bemühung aber unerlässlich. Erst die Verständigung über Normen und Ziele ermöglicht die Benennung des Abweichenden und Defizitären. Für das moralische Urteilen in der Alltagspraxis kann es zwar genügen, sich auf einen *Common sense* zu beziehen, der ohne formulierte Theorie auskommt. Eine ethische Reflexion jedoch verlangt nach kohärenten Begründungen und zusammenhängenden Erkenntnissen. Sie arbeitet grundsätzlich interdisziplinär und bewegt sich häufig an den Rändern fachwissenschaftlicher Diskurse. Ihr Geschäft besteht im Öffnen jener Abgrenzungen, die jede methodisch strenge Wissenschaft und jede professionelle Praxis zu recht vornimmt. Ethik vertritt allgemeine Interessen gegenüber dem Partikulären. Das tut sie auch dann, wenn sie sich mit Positionen von Mehrheiten oder mit etablierten Auffassungen kritisch auseinandersetzt; auch jene sind – ungeachtet ihres gesellschaftlichen Gewichts – partikularistisch, wann immer sie ausgrenzend operieren. In Umkehrung des Akzent-Themas kann man nicht nur von der *Ethik des Öffentlichen*, sondern auch vom *Öffentlichen der Ethik* sprechen, und beides hängt tiefer zusammen, als das Wortspiel auf Anhieb vermuten lässt.

Der thematische Hauptteil dieses Hefts setzt sich zusammen einerseits aus einer Palette von Reflexionen über journalistische Praxis, andererseits aus Beiträgen zur ethischen Theorie. Die Überschrift "Ethik des Öffentlichen" scheint es in sich zu haben, dass sie die Bezüge zwischen den beiden Seiten hervorhebt. Unseres Wissens ist die Formel "Ethik des Öffentlichen" bisher so noch nicht verwendet worden. Wir haben sie entwickelt in Gesprächen mit der *Ökumenischen Arbeitsgruppe Kommunikation & Medien*, dem Beirat dieses Hefts, und wir stellen sie hiermit einem breiten Kreis von Interessierten als neuen Impuls vor. Uns scheint, er sei geeignet, die schleppenden Bemühungen um die ethische Diskussion zu beleben. Der bislang übliche Terminus "Medienethik" hat den Beiklang der freudlosen Pflichtübung, ein weites und nicht klar umschriebenes Feld – eben "die Medien" – beackern zu müssen. Die von uns vorgeschlagene Aufgabenstellung "Ethik des Öffentlichen" hat den Vorteil, das Ziel der Bemühungen zu benennen.

In der Hauptrubrik berichtet *Felix Karrer* von ethischen Entscheiden, die er als Dokumentarfilmer im Berufsalltag zu treffen hat. Insetrateboykotte – dazu der Artikel von *Roger Blum* – sind exemplarische Fälle des Konflikts zwischen öffentlichen und privaten Interessen und entsprechend instruktiv für die Entwicklung von Leitlinien. Der schweizerische Presserat, eine Initiative der journalistischen Selbstkontrolle, ist das Thema des kritisch würdigenden Beitrags von *Jean-Paul Rüttimann*. Über die öffentliche Verantwortung des Verlegers äussert sich *Michael Ringier* im Interview mit ZOOM K&M. Aus anderer Perspektive beleuchtet der Medienwissenschaftler *Werner A. Meier* die gleiche Thematik. *Eva Wyss* beschäftigt sich mit der ernüchternden Geschichte des Postulats "Innere Medienfreiheit". Einen überraschenden Zugang zeigt der Aufsatz von *Simon Koenig*: Der Schweizer Spielfilm reflektiert mit zahlreichen Journalistenfiguren die Kommunikationskultur des Medienwesens in diesem Land. Die beiden explizit ethischen Beiträge stammen von *Walter Lesch* und von *Matthias Loretan*. Im ersten geht es um die strukturelle Nähe von Journalismus und Ethik, im zweiten um eine Systematik medienethischer Diskurse. Den Abschluss der Rubrik *Akzent* macht der Text von *Charles Martig* über eine geniale filmische Reflexion unseres Themas bei Marcel Ophuls. Das Schwerpunktthema taucht aber auch in anderen Rubriken auf, so bei *Zeno Cavigelli* in einer Anfrage an die Einstellung der Kirche gegenüber der Öffentlichkeit. Ganz direkt gehört ferner die Rezension von *Ulrich Saxer* über den Habermas-Klassiker "Strukturwandel der Öffentlichkeit" in diesen thematischen Zusammenhang. In der *Dokumentation* findet sich zudem der Berufskodex des Schweizerischen Verbandes der Journalistinnen und Journalisten SVJ.